Michael Kißkalt

Mission im freikirchlichen Protestantismus

1. Die missiologische Diskussion in der *Vereinigung Evangelischer Freikirchen*

Das 75-jährige Jubiläum der *Vereinigung Evangelischer Freikirchen* (VEF), das im November 2001 in Berlin gefeiert wurde, stand unter dem Thema »Gehet hin in alle Welt«. Dabei diskutierten die theologischen Vertreter der verschiedenen Freikirchen[1] über Theologie und Praxis von Evangelisation und Mission, kontrovers vor allem über den Weltbezug der Gemeinde. Wirkt Gottes Geist als Geist der Mission auch in zeichenhafter Weise in Ereignissen der Befreiung und der Gerechtigkeit außerhalb der Gemeinde? Hat die Gemeinde auch eine prophetische, sozial-politische Sendung in Gesellschaft und Welt wahrzunehmen? Dass die christliche Gemeinde Mitverantwortung für die Welt wahrnehmen muss, wurde von niemandem bestritten (VEF-Arbeitsgruppe »Evangelium und Weltverantwortung«), doch Mission und Politik *zu verknüpfen*, war für einige fragwürdig. Wieder einmal wurde deutlich, dass es die freikirchliche Theologie resp. Missiologie nicht gibt; dennoch wurden einige Grundlinien und Akzente der freikirchlichen (gegenüber der »volkskirchlichen«) Missiologie deutlich:

1. Die strikte *Schriftbezogenheit* von Theologie und Mission.
2. Die Gewichtung der *Gemeinde* in der Wahrnehmung der Mission.
3. Die Ausrichtung auf die *Bekehrung* und den persönlichen Glauben.
4. Die Konzentration auf die *Praxis* der Mission.

Aufgrund der Tatsache, dass die etablierten Freikirchen ihren jeweiligen Ursprung in deutschen oder angelsächsischen Erweckungsbewegungen haben,

1. Mitgliedskirchen der VEF (›kleine Schwester der EKD‹): Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (KdöR); Bund Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland (KdöR); Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (KdöR); Die Heilsarmee in Deutschland (KdöR); Kirche des Nazareners (e.V.); Mülheimer Verband Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden (GmbH). Gastmitglieder der VEF: Evangelische Brüder-Unität (KdöR) – Herrnhuter Brüdergemeine; Freikirchlicher Bund der Gemeinde Gottes (e.V.); Gemeinde Gottes (e.V.); Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland (KdöR).

weisen alle eine grundsätzlich evangelikale Prägung auf, die sich in den vier missiologischen Grundakzenten widerspiegelt. Dennoch hat jede Freikirche durch ihr geschichtliches Werden ein besonderes Profil, das sich dann auf ihre jeweilige Missionspraxis und auf ihr Missionsverständnis auswirkt. Solche Akzente können z. B. charismatisch-pfingstlicher Art sein oder von einer besonderen Eschatologie herrühren (Adventisten). Andere haben sich in ihrer Geschichte auf besondere Zielgruppen spezialisiert und dabei einen eigenen Missionsstil entwickelt (Heilsarmee).

Im Folgenden sollen exemplarisch die missiologischen Leitideen der Methodisten und dann ausführlicher das bisher kaum zusammengefasste aber vorhandene Missionsprofil der Baptisten dargestellt werden.

In Deutschland findet man die beiden Freikirchen in geschichtlich gewachsenen Freikirchenbünden wieder: die Baptisten (zusammen mit den *Brüder-* und *Elimgemeinden*) im *Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden* in Deutschland (BEFG) und die Methodisten (zusammen mit der *Evangelischen Gemeinschaft*) in der *Evangelisch-methodistische Kirche* (EmK). Die beiden Freikirchenbünde arbeiten auf der Ebene der »Vereinigung Evangelischer Freikirchen« und auf Ortsebene im Rahmen der »Evangelischen Allianz« eng zusammen.

2. Leitlinien des methodistischen Missionsverständnisses

Als hierarchisch geordnete Kirche können die Methodisten eine solide reflektierte Missionstheologie vorweisen, die in ihren publizierten Formen für den einzelnen methodistischen Christen wie auch für die Gemeinden eine gewisse Verbindlichkeit haben. Neben den missiologischen Veröffentlichungen von Bischof Walter Klaiber ist hier an zentraler Stelle die Missionserklärung der Generalkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche (Mai 1988) zu nennen: »Gnade um Gnade: Gottes Mission und unser Auftrag«.[2] Natürlich orientieren sich die missiologischen Richtlinien stark am Erbe John Wesleys, dem Gründervater der Methodisten im England des 18. Jahrhunderts. Jedoch kommt die so modern wirkende Erkenntnis Wesleys, dass die missionarische Begegnung ein Schlüssel ist zum Verständnis des Evangeliums in seiner ursprünglichen Bedeutung, weil das Evangelium in der Missionssituation kritisch und neu gehört und gelesen wird[3], in der neueren methodistischen Missionstheologie nicht zum Tragen.

2. Vgl. auf internationaler Ebene das Traktat: Partnership in God's Mission. Theology of Mission Statement (adopted by the General Board of Global Ministries, The United Methodist Church), Cincinatti 1986.
3. Vgl. M. Schmidt: Der junge Wesley als Heidenmissionar und Missionstheologe, 1955, 26f; wahrgenommen aber nicht ausgeführt in: Klaiber/Marquardt, Gelebte Gnade, 343.

Wie andere theologische Themen auch baut sich die methodistische Missiologie[4] am Gnadenbegriff auf, insbesondere an der dreifachen Bedeutung der Gnade: der vorauslaufenden Gnade (Christus, der uns nahe ist, bevor wir ihn anrufen), der rechtfertigenden Gnade und der heiligenden Gnade. Um der Tendenz entgegen zu wirken, die Abhängigkeit von der Gnade Gottes als zügellose Unabhängigkeit misszuverstehen, betonten Methodistische Konferenzen die Notwendigkeit der Reform und der Erneuerung, die aus der Erfahrung der Gnade entspringt. Darum waren methodistische Christen nicht nur engagiert im Erarbeiten ethischer Normen angesichts zeitgenössischer Herausforderungen sondern auch im diakonischen und sozialpolitischen Engagement. Dabei erwiesen sich methodistische Leitungspersönlichkeiten wie John Mott, E. Stanley Jones und G. Bromley Oxham als Pioniere der ökumenischen Bewegung. Mission heißt, das Angebot der Gnade Gottes aktuell und konkret in die vieldimensionalen Nöte des Menschen, die die Herrschaft der Sünde im menschlichen Leben widerspiegeln, hineinzutragen. Ohne Arroganz, im Bewusstsein der eigenen Untreue gegenüber Gott, gilt es offene Augen zu haben für den bewusst oder unbewusst unter seiner Sünde leidenden Menschen. Die Christen haben in dieser Situation eine evangelistische, eine diakonische und eine gesellschaftlich-kulturkritische Aufgabe. Im Aufblick auf Jesus als den gekreuzigten und auferstandenen Herrn und in Besinnung auf die Erfahrungen der Glaubensväter stellen sich die methodistischen Gemeinden ohne Verkennung der Realitäten, aber doch hoffnungsvoll, der Auseinandersetzung mit den Mächten dieser Welt. Im festen Glauben, dass die Gnade erlösende Kraft hat und mächtig ist, das entstellte göttliche Ebenbild wiederherzustellen (Heiligung), lassen sich evangelisch-methodistische Christen rufen, in besonderer Weise Gottes Volk in der Welt zu sein. Diesem missionarischen Auftrag stellt sich der einzelne Christ mit seiner Gemeinde, in Zusammenarbeit mit anderen methodistischen Gemeinden (»Konnexionalismus«) und in ökumenischer Offenheit zu anderen christlichen Gemeinschaften. Dabei müssen Pastoren und Laien neu ihren Dienst als gemeinsame Sendung (»Dienstzuweisung«) in ein bestimmtes Arbeitsgebiet und zu bestimmten Menschen verstehen lernen.[5] Grundlegend ist dabei der Respekt vor den Glaubensformen und Gewissensentscheidungen anderer Christen, sowohl in konfessioneller als auch in kultureller Hinsicht.

Die weltverändernde Gotteskraft der Gnade in Jesus Christus wird in der Mission der Gemeinde bezeugt: durch die Verkündigung des Evangeliums und den Ruf in die Glaubensentscheidung (Evangelisation), durch die Aufnahme in die Gemeinde[6] und den Dienst am Nächsten und an der Welt.

4. Die folgenden Ausführungen orientieren sich besonders an der Missionsschrift »Gnade um Gnade« berücksichtigen aber auch missiologische Passagen in Klaiber/Marquardt: »Gelebte Gnade«.
5. Vgl. Klaiber/Marquardt: Gelebte Gnade, 357.
6. Vgl. William Abrahams: The Logic of Evangelism, Grand Rapids 1989. Der metho-

Evangelisation als Ruf in die Glaubensentscheidung *und* als Proklamation der Gottesherrschaft in der Gesellschaft wird immer der »primäre Auftrag« der Evangelisch-methodistischen Kirche bleiben.[7]

Dankbar für die Fülle der empfangenen Gnade und unter der Verheißung, dass Gott alles in Christus zusammenfassen werde (Eph.1,9), stellt sich die Evangelisch-Methodistische Kirche hoffnungsvoll den missionarischen Herausforderungen unserer Zeit.

3. Missiologische Leitlinien der baptistischen Mission

Anders als im Methodismus wurden im Baptismus bis heute weder auf nationalem noch auf internationalem Niveau öffentlich-verbindliche Dokumente zur missiologischen Thematik formuliert. Wohl haben einzelne nationale »Mission Boards« in versteckten Papieren ihr Missionsverständnis dargelegt, doch interessiert sich kaum einer dafür. Über diverse christliche Medien wird ein evangelikales Missionsverständnis in die Gemeinden hineingetragen. Doch die Mission, die in den baptistischen Gemeinden in Deutschland und weltweit lebt, ist mehr als das, was sich in evangelikalen Formulierungen widerspiegelt. Der Grund für diesen »missionsdokumentarischen« Mangel liegt vor allem in der radikal kongregationalistischen Struktur der Baptistenkirchen; übergemeindliche theologische Äußerungen haben hier kein besonderes Gewicht.

3.1 Historische Weichenstellungen – Gemeindebewegung gegen die Staatskirchen

Baptistengemeinden, egal welcher Prägung[8], sind sich einig in ihrer konsequenten Strukturierung von der Gemeindebasis her. Ihre geschichtlichen Erfahrungen vor allem in ihrer Entstehungszeit haben den Baptisten ein gewisses Misstrauen gegenüber allen hierarchisch-institutionellen Strukturen quasi eingeimpft. So sind Baptistengemeinden sowohl in England und Amerika, als auch dann auf dem europäischen Kontinent als anti-staatskirchliche Bewegung ent-

distische Theologe Abrahams verdeutlicht den komplexen Initiationscharakter der Evangelisation, bei der alle Kräfte der Gemeinde zusammenwirken müssen, damit die Initiation in das Reich Gottes gelingt.

7. Vgl. Klaiber/Marquardt: Gelebte Gnade, 358; Zitat: ebd., 359.
8. Albert W. Wardin (Baptists around the World. A comprehensive handbook, Nashville 1995,3) unterscheidet die »ökumenischen« die »konservativ evangelikalen« und die extrem »fundamentalistischen« Baptisten.

standen.[9] Sie hatten kein besonderes Interesse am Aufbau übergemeindlicher Strukturen, sondern wollten die Gemeinde der wahrhaft Gläubigen stärken, die sich in autonomen Ortsgemeinden versammelten. Die Einheit der verstreuten Gemeinden der erweckten Taufgesinnten wurde durch den Reisedienst der »Bundesältesten« und durch die alljährliche Begegnung bei der Bundeskonferenz gepflegt. Zwar sah man bald die Etablierung einiger gemeinsamer struktureller Werke als notwendig an (Theologisches Seminar, Verlag), aber die Gemeinden wehrten sich stets gegen eine geistlich-theologische Bevormundung durch Bundeswerke oder -angestellte.

Dementsprechend hatten sie in ihrer Theologie (so auch in ihrer Missiologie) bis heute nicht den Ehrgeiz, besondere kirchlich-konfessionelle Akzente zu setzen, weil die Gemeinden in ihrem Leben und Glauben so unterschiedlich geprägt sind.

Im Grunde wollen baptistisch geprägte Christen das in der Bibel Gelesene und Erkannte in das Leben umsetzen, in einer direkten und unkomplizierten Weise. Wenn sie in aktuellen Fragen und Problemen keine konkreten Hinweise in der Bibel finden, versuchen sie diese im Sinne Jesu möglichst pragmatisch zu lösen, oft im Rückgriff auf die Denk- und Lebensstrukturen ihrer jeweiligen Zeit (z. B. Gemeinden werden im 19.Jahrhundert als Vereine gegründet). Dieser »bibelnahe Pragmatismus« hilft ihnen einerseits, spontan auf aktuelle Herausforderungen zu reagieren, andererseits führt das Bemühen um Kontextualität und Anpassung zur unkritischen Übernahme ideologischer Gegebenheiten (wie Beispiele aus dem »Dritten Reich« aufzeigen[10]).

Erst in neuerer Zeit, durch die Mitarbeit in ökumenischen Gremien und unter dem Druck der schnell sprießenden neuen Freikirchen, wächst verstärkt das Interesse, die konfessionelle Identität der Baptisten deutlicher zu formulieren.

So bestimmen Bibelnähe, die kongregationalistische Struktur und schlichter Pragmatismus das baptistische Verständnis von Mission, das im folgenden im Licht von einigen baptistischen Prinzipien erläutert wird.[11]

9. Thomas Helwys gründete seine Gemeinden im England des 18. Jahrhunderts in bewusster Abkehr von der anglikanischen Hochkirche. Der Urvater des deutschen und osteuropäischen Baptismus, Johann Gerhard Oncken (1800 – 1884), legte den Grundstein der »Gemeine getaufter Christen« indem er erweckte, aber lose kirchliche Randgruppen sammelte und organisierte.
10. Vgl. die Dissertation von Andrea Strübind: Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im Dritten Reich, Neukirchen-Vluyn 1991.
11. Vgl. Dietmar Lütz: Für die Freiheit des Evangeliums. Eine kurze Darstellung baptistischer Prinzipien, Berlin 1994 (Selbstveröffentlichung).

3.2 Bibelmission

Die Baptistengemeinden in Deutschland begannen als missionarischer Bücherladen. Johann Gerhard Oncken (1800-1884), der seine Bekehrung während seiner Ausbildungszeit zum Kaufmann in England in methodistischen Kreisen erlebte, wirkte von Hamburg aus als konfessionell unabhängiger Agent der englischen »Continental Society for the Diffusion of Religious Knowledge over the Continent of Europe«. Ziel seiner Arbeit war die Verbreitung des Evangeliums in dem vom Rationalismus geprägten Kontinentaleuropa. Die Geschichte des Baptismus ist damit von Anfang an eng verwoben mit der Bewegung der »Bibelkolporteure«, die die Botschaft von Jesus, dem Sohn Gottes und Erlöser mit ihren Schriften zu den »sündigen Menschen« tragen wollten.

Seit jeher gestalten Baptisten ihr Leben mit dem biblischen Wort vor Augen. Sie glauben an Gott, der durch das geschriebene Wort Gottes unmittelbar mit ihnen redet. Weil es nicht nur Menschenwort ist, sondern auch Gottes lebendiges Wort, hat es die Macht, Menschen anzurühren, die es hören oder darin lesen. Die Auslegung des Wortes wird nicht durch eine kirchliche Hierarchie vorgegeben, auch nicht durch ausformulierte Bekenntnisse oder durch wissenschaftlich geschulte Theologen, sondern sie geschieht durch den Heiligen Geist, wenn Schwestern und Brüder gemeinsam darin lesen und sich darüber austauschen (in Bibelstunden und Hauskreisen). Natürlich hat die Auslegung des theologisch geschulten Pastors ein besonderes Gewicht; aber auch er hat seine Erkenntnisgrenzen, die von der Gemeinde erweitert und korrigiert werden können.

Das in der Bibel offenbarte göttliche Wort ist Richtschnur für Glauben und Handeln des Christen. Dabei gibt es Baptistenbünde und -gemeinden, die ihr Schriftverständnis eher in Anlehnung an fundamentalistische Formulierungen verstehen, andere folgen lutherischen oder calvinistischen Verstehenspfaden. Eine einheitliche baptistische Hermeneutik gibt es nicht. Was Baptistengemeinden weltweit eint, ist der hohe Respekt vor dem biblischen Wort, durch das man Gottes Stimme hört und seine Wegweisung für Leben und Glauben erwartet.

So ist ein zentrales Element baptistischer Missionsarbeit bis heute das Hineinnehmen der Freunde und Gottsuchenden in das Studium der Bibel. Wer einen Freund oder Bekannten mit dem christlichen Glauben bekannt machen will, der schlägt früher oder später mit ihm die Bibel auf. Wenn eine Gemeinde nach ihrer besonderen Mission in ihrem Umfeld fragt, dann gehört das Hören auf Gottes Wort selbstverständlich dazu. Darum engagieren sich Baptisten auch gerne bei der Übersetzung der Bibel in noch unerforschte, aber lebendige Sprachen, damit wirklich alle Menschen Gottes Wort lesen können. Mission und Bibel gehören untrennbar zusammen.

3.3 Gemeindemission

Dreh- und Angelpunkt der Mission ist die Gemeinde. In ihr und durch sie wird die *missio Dei*, die sich in Christus offenbart hat, in der Geschichte weitergetragen und fruchtbar gemacht (Joh. 20,21).

Dazu beschenkt Gott jeden Christen mit Gaben, damit die Gemeinde in ihrer Vielfalt ihre Sendung wahrnehmen kann. Natürlich geben die Gemeindeleitungen Impulse, aber im Grunde entscheiden die Gemeindeglieder über Art und Umfang ihres missionarischen Engagements in ihrem Umfeld, so dass sich die Einzelnen gegebenenfalls stark mit ihrer missionarischen Aufgabe identifizieren. Diese basisdemokratische Struktur erlaubt den Gemeinden das Vorantreiben ortsnaher missionarischer Aktivitäten. Diese Struktur hat auch Nachteile: Es ist manchmal ein mühsamer Weg, *gemeinsame* Projekte zu entwerfen. Und dort, wo sich der baptistische Gemeindeautonomie-Gedanke noch stark mit einer individualistischen Kultur verbindet, tun sich Baptisten schwer, über ihren Gemeindehorizont hinaus zu denken. So brauchte es in der Geschichte des deutschen Baptismus gehörige Anstrengungen, bis sich Gemeinden auf ihre Aufgabe in Kamerun (ab 1891) einließen. Zu Missionsgesellschaften haben Baptisten ein gespaltenes Verhältnis, weil sie von ihrem Verständnis her jede Gemeinde als Missionsgesellschaft ansehen. Dennoch (wohl aus praktischen Gründen) gibt es übergeordnete Missionsgesellschaften für die Wahrnehmung bestimmter missionarischer Aufgaben.[12] Je enger die Missionsgesellschaften mit den Gemeinden kooperieren, umso erfolgreicher können sie wirken; weil für Baptisten eben die Gemeinde Ausgangspunkt und Bezugspunkt aller Mission ist.

Wie stark das Misstrauen gegenüber übergemeindlichen Missionsstrukturen ist, hängt von dem kulturellen Umfeld der Baptistengemeinden ab. Baptistengemeinden in Schwarzafrika z. B. haben weniger Vorbehalte gegenüber hierarchischen Kirchen- und Missionsstrukturen als Gemeinden in Europa. Kongregationalistische Tendenzen sind aber auch dort stärker ausgeprägt als in anderen protestantischen Kirchen. Entscheidungsfindungen finden in der Ortsgemeinde in der Gemeindeversammlung statt, bei Unionen und Gemeindebünden in den Regional- und Nationalversammlungen (in Deutschland Vereinigungs- und Bundeskonferenzen), zu denen die Gemeinden ihre Abgeordneten schicken.

Trotz der starken Einbindung der Mission in die Ekklesiologie bleiben die Nöte der Welt, soziale und politische Ungerechtigkeit im Blickfeld der Sendung der Gemeinde. Das ist ja die Sendung der Gemeinde, dass sie in der Nachfolge Jesu Gottes Liebe zu den Menschen trägt. Mission und Gerechtigkeit gehören in der Geschichte der baptistischen Bewegung zusammen (siehe unten 3.7.).

Unter dem Einfluss nordamerikanischer Baptisten (Gemeindewachstumsbewegung) neigen auf weltweiter Ebene viele Baptistenbünde dazu, unter Mis-

12. Z. B. die *Europäische Baptistische Mission* (mit Sitz in Elstal).

sion das Bemühen um Gemeindewachstum und um die Gründung neuer Gemeinden zu sehen. Dieser gemeindemissionarische Akzent wird vor allem von Baptistenbünden aus der Zwei-Drittel-Welt sozialmissionarisch ergänzt.

Kulturübergreifendes, baptistisches Allgemeingut ist das Wissen um die Ortsgemeinde als Träger und Ziel der Mission. In der Gemeinschaft der Glaubenden wird das Reich Gottes zeichenhaft offenbar. Nicht nur die hauptamtlich Beschäftigten in der Gemeinde (Pastor und Diakon), nicht nur die leitenden Schwestern und Brüder, sondern jeder einzelne Christ hat seine missionarische Berufung im Kontext der Gemeinde zu erkennen und im Lebensvollzug ernst zu nehmen.

3.4 Mission des »allgemeinen Priestertums aller Glaubenden«

Wie in den Anfängen der christlichen Kirche in den ersten zwei Jahrhunderten waren es die begeisterten christlichen »Laien« (im baptistischen Sinne ein »Unwort«), die in den Anfangszeiten des Baptismus in Europa zur Ausbreitung des Evangeliums beitrugen. Gemäß dem Motto von Johann Gerhard Oncken: »Jeder Baptist ein Missionar« verbreiteten sich die Baptistengemeinden in der Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem durch die arbeitssuchenden, herumreisenden Handwerker, die durch den Geist Gottes in irgendeiner baptistischen Gemeinde angerührt wurden und mit vollem Herzen das Evangelium an ihren nächsten Arbeitsort trugen. Dort gründeten sie Bibelkreise, die dann zu Gemeinden wurden. Der stark missionarische Charakter der ersten Baptistengemeinden hängt sicherlich mit der Aufwertung des einfachen, »unamtlichen« Christenmenschen zum vollmächtigen Zeugen des Evangeliums zusammen.

Bis heute wehren sich Baptisten gegen jegliche Art von Klassendenken unter den Gläubigen. Sie nehmen für sich in Anspruch, den reformatorischen Protest gegen alle »Priesterei« zu verwirklichen. Das soll nicht bedeuten, dass nun jedes Gemeindeglied zum Pastor wird. Sondern jedes Gemeindeglied ist gerufen, sich seinen Gaben entsprechend in die Gemeindearbeit einzubringen. Dabei kommen typisch missionarische Charismen, wie die evangelistische und diakonische Begabung, besonders zum Tragen. Auf der anderen Seite ist es die Grundberufung eines jeden Christen, die Liebe und Gerechtigkeit Gottes in Wort und Tat zu den Menschen zu tragen. Jeder Christ ist dazu berufen, das Evangelium zu bezeugen, unmittelbar und intuitiv in seinem Alltag. Auf dem Lebenszeugnis der einzelnen Christen baut dann das Engagement der besonders Berufenen und Begabten auf, sei es die Predigt der Evangelisten bei besonderen Gästeveranstaltungen, sei es das Sozialprojekt in der Großstadt, sei es das Protestschreiben der Kirchenleitung an die ungerecht agierende staatliche »Obrigkeit«.

3.5 Mission und Taufe der »Bekehrten«

In die Gemeinde aufgenommen werden nur Menschen, die eine persönliche Beziehung zu dem auferstandenen Christus haben, die in einer Art »Bekehrung« ihren spürbaren Anfang nahm und in dem Wunsch zur Taufe ihren Ausdruck findet. Wer Christ wird, bekennt das in der Öffentlichkeit der Gemeinde, läßt sich taufen und wird Mitglied der Ortsgemeinde.

Die Taufe war und ist den Baptisten zwar wichtig, aber noch wichtiger ist ihnen die Bekehrung und geistliche Erweckung der Menschen.[13] Wirkliche Bekehrung macht den Menschen zu einem Glied am (sichtbaren!) Leibe Christi. Schnell wurde der Zusammenhang von Bekehrung, Taufe und Gemeinde zum Mittelpunkt ihrer Mission.

Es geht den Baptisten um die *Glaubenstaufe*, um die Taufe auf das Glaubensbekenntnis hin, das der Täufling ausspricht. Zur Einführung in Lehre und Leben des Christseins muss der Taufbewerber in allen baptistischen Traditionen eine Art von Katechese oder Taufkurs (bis zu einem Jahr) durchlaufen und teilweise auch prüfungsmäßig bestehen. Je nach geistlicher Tradition eines Landes wird dabei neben dem Glaubenswissen mehr oder weniger Wert auf den Erweis der Frömmigkeit gelegt. Wichtig ist überall der Wille und die Entscheidung, als Christ leben und zur Gemeinde gehören zu wollen. Sehr viel Wert legt man auf das neutestamentliche Untertauchen des Täuflings, durch das man leibhaft in das Sterben und Auferstehen Jesu Christi hineingenommen wird (Römer 6). Doch noch wichtiger als die Menge des Wassers ist für die Anerkennung der Taufe die zeitliche Vorordnung des Glaubens.[14]

So gehören die Kinder in baptistischen Familien nicht automatisch zur Gemeinde, sondern müssen sich selbst dem Ruf des Evangeliums stellen und eine eigene Glaubensentscheidung treffen. Dadurch bleiben Baptistengemeinden auch nach innen, in ihre eigenen Familien hinein und durch die Generationen hindurch, in einer missionarischen Dynamik. Leider schlägt diese missionsdynamische Herausforderung manchmal negativ um in einen unevangelischen Druck auf die Kinder oder auf den Freundeskreis, dass man sich »doch endlich einmal taufen lässt«. Eine solche Haltung widerspricht gänzlich dem einladenden Charakter des Evangeliums, auf das sich der Mensch durch die Taufe in Freiheit einlässt. In diesem Sinne ist die Taufe nicht nur ein menschliches Han-

13. Obwohl der Christenkreis um J.G. Oncken durch das Bibelstudium die Glaubenstaufe als die allein wahre Taufe erkannte (1823), warteten sie auf den Vollzug der Taufe bis 1834, als der amerikanische Baptistenpastor *Barnas Sears* zum Studienjahr an die Theologische Fakultät nach Halle kam.
14. In der Bibel erkennen Baptisten den fürbittenden Glauben, aber nicht den stellvertretenden Glauben. Babies und Kinder brauchen den stellvertretenden Glauben der Eltern/Paten auch gar nicht, weil sie unter der segnenden Gnade Gottes stehen, die auch in besonderen Kindersegnungshandlungen in den Gottesdiensten ausgedrückt wird.

deln, ein Gehorsamsschritt, sondern auch eine leibhafte Versiegelung durch Gott, der dem Menschen quasi auf den Leib schreibt, dass dieser nun zu ihm gehört.

3.6 Mission ohne Staat

»Baptisten wollen keinen baptistischen Staat, sondern einen Staat, wo die Freiheit zu Gottesdienst und Religionsausübung für alle akzeptiert wird. *Wir* wollen in der Tat Christus predigen. Aber nehmt auch *euer* Recht wahr zu predigen, was ihr wollt! Laßt uns die Religion vom Staat trennen und den Staat von der Religion, und gebt den Menschen Freiheit ... auf der ganzen Welt ...«[15] Denton Lotz, der Generalsekretär der »Baptist World Alliance« drückt in diesen Worten zwei baptistische Grundüberzeugungen aus, die eng zusammen hängen: Die Forderung nach der Trennung von Religion und Staat und die Forderung nach Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Die Anfänge des angelsächsischen Baptismus liegen in der Bewegung der Nonkonformisten im England des 17. Jahrhunderts, als der presbyterianisch geprägte König Jakob I. alle protestantischen Bewegungen zu seinen Vorstellungen von Gemeinde zwingen wollte. Eine kleine Gruppe von »Dissenters« wanderte in dieser Situation aus nach Holland, wo sie durch den Kontakt mit einer Mennonitengemeinde in Amsterdam täuferisches Gedankengut aufnahmen und unter sich verwirklichten. Als die nun getaufte Gruppe nach England zurückkehrte, breitete sie sich schnell (ab 1612) aus, und ihr Leiter Thomas Helwys wurde trotz seines eindrücklichen, in einem an den englischen König adressierten Plädoyers für Glaubens- und Gewissensfreiheit, verhaftet und inhaftiert.

Zwar findet man in fast allen baptistischen Bekenntnisschriften eine Passage über die Unterordnung gegenüber der weltlichen Obrigkeit[16], doch behaupten Baptisten von Anfang an ihre Unabhängigkeit von staatlichen Strukturen, in Glaubensfragen wie in der Organisation ihres kirchlichen Lebens. Nur eine freie Kirche kann dem Staat die Stirn bieten und den Auftrag Christi, das Evangelium allen Menschen zu verkündigen, verwirklichen. Im Zweifelsfall muss man Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg.5,29), besonders dort, wo der Staat der Gemeinde ihre Mission verbieten will. So wählten Baptistengemeinden z.B. unter dem kommunistischen Regime der Sowjetunion oder auch in China den Weg in den Untergrund und damit auch ins Martyrium, weil sie dem Evangelium treu bleiben wollten, und sich damit gegen die staatlichen Forderungen stellten.

15. Dr. Denton Lotz: »Why I believe in the Separation of Church and State«, Baptist World 40/3, 1993.
16. Vgl. das »Hamburger Bekenntnis« 1847 (Glaubensbekenntnis und Verfassung der Gemeinden getaufter Christen, gewöhnlich Baptisten genannt), Artikel XIV.

3.7 Mission und Gewissensfreiheit

Julius Köbner, einer der Gründerväter des deutschen Baptismus forderte in seinem »Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk« (1848) in einem Atemzug die Trennung von Kirche und Staat und die religiöse Freiheit für jeden Menschen, ... »in völlig gleichem Maße für alle, seien sie Christen, Juden, Muhamedaner oder was sonst«. Hintergrund dieser Forderung ist das Ringen der Baptistengemeinden mit den staatlichen Behörden, die ihnen nur sehr eingeschränkte Versammlungsfreiheit gewähren wollten. In deutscher wie in angelsächsischer Tradition gehört die Glaubens- und Gewissensfreiheit für jeden Menschen jeder Religion zu den baptistischen Grundüberzeugungen und ist von daher auch wesentlich für das Missionsverständnis der Baptisten. Der Freiheitsethos hat Auswirkung auf die Art der Evangelisation und auf das Wesen der Mission selbst:

1. Das Evangelium muss den Menschen so nahe gebracht werden, dass sie in aller individueller Freiheit sich dafür oder dagegen entscheiden können. Missionsmethoden, die auf den Menschen Zwang ausüben, sind von daher inakzeptabel. Theologische Ansätze, die der menschlichen Glaubensentscheidung keinen Raum lassen, findet man in baptistischen Kreisen selten (wie z. B. bei den Particular Baptists in Großbritannien). Inwiefern die menschliche Freiheit zum Glauben oder Unglauben doch von Gottes Gnade umschlossen ist, wird unter Baptisten kontrovers diskutiert.

2. Mission unter dem Vorzeichen der Glaubens- und Gewissensfreiheit bedeutet auch, im Rahmen der Schöpfungsordnung für die Würde des Menschen als Ebenbild Gottes einzutreten. Jeder Mensch ist frei geschaffen, zu denken und zu glauben, was er will; frei vom Zwang durch die Masse, durch religiöse Autoritäten oder durch den Staat. Auch in der Ablehnung des christlichen Glaubens muss der Mensch frei sein.

Sicherlich hat sich das feine Gespür für die Gewissensfreiheit in den Zeiten der eigenen Unterdrückung entwickelt, auch im Ringen der ersten »taufgesinnten« Gemeinden mit den vorherrschenden Staatskirchen in Deutschland. Doch schon unter amerikanischen Baptisten wurde aus dem Kampf gegen die eigene Unfreiheit bald der Einsatz für die Freiheit der Menschen wie sie dann in den Menschenrechten ihren Ausdruck fand. Heute engagieren sich Baptisten weltweit für diese Freiheit, auch für Anhänger anderer Religionen und Überzeugungen.

Andererseits tendieren Baptisten dort, wo sie eine anerkannte Kirche sind, dazu, sich in das bürgerliche Mittelmaß einzureihen und die national-bürgerlichen Maßstäbe über das evangelische Freiheitsethos zu stellen. Nichtsdestotrotz gehört die Achtung vor dem Menschen und seinem Gewissen zum Zentrum baptistischer Identität und Mission.

3.8 Mission und Gerechtigkeit

Während Baptisten in den wohlhabenden Ländern vor allem der westlichen Welt den Eindruck einer eher apolitischen, verinnerlichten Glaubenshaltung machen, und ihre Mission auf Bekehrung einzelner und Gemeindegründung ausrichten, engagieren sich die vielen Baptisten in den armen Gemeinden der »Zwei-Drittel-Welt« in einer selbstverständlichen Weise in den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Problemzonen ihrer Umwelt, sei es in den Rassenkonflikten Südafrikas[17] oder im Kampf um Gerechtigkeit in Südamerika.

Baptisten sind sich einig, dass es zur missionarischen Berufung gehört, den Not Leidenden zu helfen und sich diakonisch zu engagieren. Der selbstlose Einsatz der Baptistengemeinde für die Opfer des großen Brandes in Hamburg (1842) erwies sich später als wichtiger Schritt für die Anerkennung der Gemeinde durch die Behörden. Im starken Strom der diakonischen Mission werden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts *Diakonissenhäuser* gegründet[18] (so 1899 das Diakonissenhaus »Tabea« in Hamburg), die zu weit verzweigten diakonischen Werken wurden. J.G. Oncken selbst mühte sich um die christliche Erziehung der verarmten Kinder im Hamburger Stadtteil St. Georg, indem er (zusammen mit Pastor Johann Wilhelm Rautenberg) die *Sonntagsschule* ins Leben rief. Dass Barmherzigkeitsdienste zur Mission eines jeden Christen gehörten, war von Anfang an eine baptistische Selbstverständlichkeit.[19]

Anders verhält es sich in der Frage, ob sich der baptistische Christ auch im Kampf gegen Strukturen der Ungerechtigkeit engagieren soll. J.G. Oncken bemühte sich immer um die politische Neutralität seiner Gemeinden, was auf dem Hintergrund des Ringens der Gemeinden um politische Anerkennung sogar ein wenig verständlich erscheint. Es galt, nach Freiheit zu streben, aber nicht zu revoltieren. Diese Tendenz wird heute weltweit durch den Einfluss der größten US-amerikanischen Baptistenkirche, den »Southern Baptists« verstärkt. Politische Ruhe und die Unterordnung unter die von Gott verordnete Obrigkeit sind hier höhere Werte als das Ringen der Armen um wirtschaftliches Überleben und Gerechtigkeit.

Auf der anderen Seite haben sich die Baptistenkirchen Afrikas in der »Erklärung von Ibadan« (1987)[20] gegen die übermächtige Einflussnahme westlicher Missionen deutlich zur Wehr gesetzt, indem sie ihr Selbstbestimmungsrecht formulierten, und ihre Mission in dem Kontext von menschlicher Not und Verlorenheit unter dem Vorzeichen der Befreiung wahrnehmen wollten.

17. Vgl. Louise Kretzschmar: Privatization of the Christian Faith. Mission, Social Ethics and the South African Baptists, Accra 1998.
18. 1887 Diakonissenhaus »Bethel«, gegründet von Eduard Scheve in Berlin.
19. Vgl. die Dissertation von Astrid Giebel: Glaube, der in der Liebe tätig wird. Diakonie im deutschen Baptismus von den Anfängen bis 1957, Kassel 2000.
20. In: Joachim Wietzke (Hg.): Die Mission erklärt, 347-353.

An manchen Orten hat es sich idealerweise ergeben, dass der zum christlichen Glauben bekehrte Mensch sein Leben neu ordnen konnte und gesellschaftlich und wirtschaftlich wieder auf die Beine kam. Im Norden Kameruns z. B. haben vor gut fünfzig Jahren deutsche baptistische Missionare begonnen, unter den von Naturreligionen geprägten Bergvölkern zu evangelisieren, Gemeinden, Schulen und Krankenstationen zu gründen. Das Evangelium hat diesen Menschen ein starkes, neues Selbstwertgefühl gegeben, so dass sie sich heute gegen die moslemisch geprägten Oberschichten zu behaupten beginnen. Eine ganze Gesellschaftsstruktur befindet sich hier im Umbruch. Unter dem Einfluss des Evangeliums finden die Armen einen Weg aus ihrer Situation der Unterdrückung heraus.

So wird bei aller baptistischen Beteiligung an ökumenischen Programmen wie »Für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung« von baptistischer Seite immer die Notwendigkeit der Bekehrung der Menschen zu Gott betont.[21]

3.9 Mission und Ökumene

Die Veröffentlichungen und Erklärungen der letzten Weltkongresse der Baptist World Alliance[22] machen das umfassende Missionsverständnis der Baptisten neu deutlich: Mission heißt, das Evangelium von Jesus Christus zu bekennen und zu verkündigen im wirklichen Kontext der Menschen. Darum gehören das diakonische und auch das politisch-prophetische Engagement zur Sendung der Gemeinde dazu. In der Mission geht es nicht um die Ausbreitung des Baptismus, sondern um die Ansage des Reiches Gottes im gekreuzigten und auferstandenen Christus. Für dieses Ziel ist die Respektierung und Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Kirchen unverzichtbar: »Weil Baptisten Teil der ganzen Familie Gottes sind, ist es bei dieser lebensentscheidenden Aufgabe erforderlich, mit anderen Christen zusammen zu beten und zu handeln« (2. Artikel der Seouler Erklärung). So kommt der ökumenische Charakter der Mission zu den bisher genannten baptistischen Prinzipien dazu.

Gerne arbeiten Baptisten auf lokaler Ebene bei Aktionen und Versammlungen der Gläubigen aus den verschiedenen Kirchen und Konfessionen mit. Doch je mehr die Ökumene institutionellen Charakter annimmt, umso schwerer können sich Baptisten damit identifizieren. Manche Baptisten, die stärker von der

21. So Denton Lotz im Juli 2002 auf der Ratstagung des Baptistischen Weltbundes in Sevilla, als er aufrief, eine stärkere »Theologie der Bekehrung« zu entwickeln: »Der Ruf Christi ist der Ruf zur Veränderung des Herzens, Buße zu tun und sich am Bau des Reiches Gottes zu beteiligen.«
22. Z.B. Seouler Erklärung zum Abschluss der Baptist World Conference 1990; in: Ryan W.; Lotz D. (Hg.): Together in Christ in Korea 90. Official Report of the Sixteenth Congress, Baptist World Alliance, 1990.

amerikanischen Erweckungsbewegung her geprägt sind, lehnen z. B. das Gebilde des Ökumenischen Rates zutiefst ab, weil ihnen die biblisch-evangelischen Glaubensgrundlagen hier vor allem in politischen oder synkretistischen Äußerungen zu stark verwässert erscheinen. Dort allerdings, wo sie in ihrer konfessionellen Identität ernst genommen und gehört werden, können sie sich auch kirchlich anders gearteten Ideen öffnen.

Über ihre konfessionellen Grenzen hinaus dachten und handelten auch die deutschen baptistischen Väter J. G. Oncken und vor allem Gottfried Wilhelm Lehmann (Urvater des Berliner und ostpreussischen Baptismus), als sie 1846 bei der Begründung der Evangelischen Allianz in London und 1852 bei der Entstehung des deutschen Zweiges kräftig mitwirkten. Hier kommt erneut zum Ausdruck, dass das baptistische Taufverständnis bei aller Deutlichkeit doch andere Glaubensgenossen nicht aus dem Heilsplan Gottes ausblenden will. Und gerade die Herausforderung der Mission macht das Miteinander der Christen nötig, damit das Evangelium glaubhaft und kräftig bei den Menschen ankommt.

4. Schlusswort

Auch wenn mit den methodistischen und baptistischen Missiologien nur zwei Stimmen im freikirchlichen Missionskonzert widergegeben wurden, so spiegeln die beiden in ihrer eigenen Vielfältigkeit doch in exemplarischer Weise einige Besonderheiten der freikirchlichen Missionsimpulse wieder: die Wertschätzung des einzelnen Menschen, des einzelnen Christen, der einzelnen Gemeinde, des individuellen Glaubensweges. Im Lichte dieses subjektiv-individuellen Missionsverständnisses wird aber das Ganze der Kirche und der Gesellschaft nicht ausgeblendet. Auch freikirchliche Christen stellen sich immer wieder die Frage, wie ihr speziell-christliches Engagement in der Welt aussehen kann. Dabei können sie ihre Augen nicht vor den diakonischen und politischen Herausforderungen verschließen. Vom Evangelium her sind sie zur Solidarität mit den Geschundenen der Schöpfung aufgerufen. Allerdings ist die besondere Mission der Gemeinde Jesu, die von niemandem sonst wahr genommen wird, das Weitertragen des Evangeliums von Jesus Christus. Dieses muss alle Dimensionen des menschlichen Lebens berücksichtigen, und doch Zeugnis des Evangeliums bleiben.

Auch wenn die Freikirchen von ihrem Erbe her als »strukturell evangelistisch«[23] angesehen werden können, so haben die nachwachsenden Generationen ihre Mission selbst immer wieder neu zu entdecken, zu definieren und wahr-

23. Klaiber/Marquardt: Gelebte Gnade, 359.

zunehmen. Dabei darf es nicht sein, dass die Missionsmethoden und -inhalte nur pragmatisch nach ihrem Erfolg qualifiziert werden. Jede Generation muss neu ihre Mission verstehen, mit dem Evangelium im Herzen, mit der Bibel in der Hand und mit beiden Beinen auf der Erde.

Literatur

Zum baptistischen Missionsverständnis

G. Balders (Hg.): Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland 1834 – 1984. Festschrift, Wuppertal/Kassel 1984.

Konsultation der All Africa Baptist Fellowhip und der Baptist World Alliance: Erklärung von Ibadan (1987); in: J. Wietzke (Hg.): Mission erklärt. Ökumenische Dokumente von 1972 bis 1992, Leipzig 1993, 347-352.

L. Kretzschmar: Privatization of the Christian Faith. Mission, Social Ethics and the South African Baptists, Ecclesial Studies 1, Legon/Ghana, 1998.

D. Lütz: Für die Freiheit des Evangeliums. Eine kurze Darstellung baptistischer Prinzipien, Berlin 1994.

D. Lütz: »Wir sind noch nicht am Ziel«. Plädoyer für eine zukunftsoffene Freikirche, Freikirchliche Beiträge zur Theologie, Bd. 5, Berlin 2002.

A. W. Wardin: Baptists around the world. A comprehensive handbook, Nashville 1995.

Zum methodistischen Missionsverständnis

Gnade um Gnade: Gottes Mission und unser Auftrag. Missionserklärung der Generalkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche (Mai 1988), EmK heute. Materialien für die Gemeindearbeit in der Evangelisch-methodistischen Kirche, Heft 61, Stuttgart 1989.

W. Klaiber: Ruf und Antwort. Biblische Grundlagen einer Theologie der Evangelisation, Neukirchen/Vluyn 1990.

W. Klaiber/M. Marquardt: Gelebte Gnade. Grundriss einer Theologie der Evangelisch-methodistischen Kirche, Stuttgart 1993.

Leitfaden Ökumenische Missionstheologie

Herausgegeben von
Christoph Dahling-Sander, Andrea Schultze,
Dietrich Werner und Henning Wrogemann

unter Mitarbeit von Klaus Schäfer

EL4
244

Chr. Kaiser
Gütersloher
Verlagshaus

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 3-579-05395-7
© Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus GmbH, Gütersloh 2003

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlag: Init GmbH, Bielefeld, unter Verwendung des Bildes »Torso III«, Siebdruck, 2002, von Annette Kuska
Satz: Druckerei Sommer, Feuchtwangen
Druck und Bindung: Těšínská Tiskárna AG, Český Těšín
Printed in Czech Republic

www.gtvh.de